

II-730 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen
des Nationalrates XVIII. Gesetzgebungsperiode



BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, KUNST ~~UND SPORT~~

Z1. 10.000/93-Parl/90

Wien, 7. Februar 1991

Herrn Präsidenten
des Nationalrates
Dr. Heinz FISCHER

Parlament
1017 WIEN

182 IAB

1991 -02- 12

zu 138 IJ

Die schriftliche parlamentarische Anfrage Nr. 138/J-NR/90 betreffend Förderung Gehörloser, die die Abgeordneten Helene PARTIK-PABLE und Genossen am 12. Dezember 1990 an meine Amtsvorgängerin Dr. Hilde HAWLICEK richteten, beehre ich mich wie folgt zu beantworten:

Zu der in der Begründung der parlamentarischen Anfrage ausgeführten Befürwortung der Verwendung der Gebärdensprache und insbesondere der Feststellung, daß Gehörlose nur über die Gebärdensprache zur vollen Information kommen können, werden in der Anlage Kopien verschiedener Fachartikel vorgelegt, deren Ergebnisse nahezu gegenteilige Behauptungen enthalten. Weiters wird ein Artikel aus der Tageszeitung "Die Presse" vom 22. September 1962 vorgelegt, der unter dem Titel "Elternrevolte gegen Gebärdensprache" über ein klares Votum gegen die Verwendung der Gebärde im Unterricht gehörloser Kinder berichtet.

Der Konflikt Lautsprache oder Gebärde im Unterricht Gehörloser ist die klassische Fragestellung der Gehörlosenpädagogik schlechthin, die von Zeit zu Zeit neu aufflammt und ein Votum in die eine oder andere Richtung bringt. Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst hat daher bereits im Frühjahr 1985 unter Einbeziehung von Experten, Eltern und Gehörlosenvertretern ein Arbeitsgespräch zum Thema "Die Gebärde im Unterricht der Gehörlosenschule"

- 2 -

durchgeführt. Dabei wurde mehrheitlich ein Bekenntnis zur Lautspracherziehung abgegeben, jedoch auch die Standpunkte hinsichtlich der Verwendung von Gebärden im Unterricht bei bestimmten Schülergruppen liberalisiert.

Die konkreten Fragen beantworte ich daher wie folgt:

ad 1.

Die Gebärdensprache wird im Lehrplan der Gehörlosenschule sowohl im allgemeinen Teil (didaktische Grundsätze) als auch in den Fachlehrplänen berücksichtigt. Die Stundentafel enthält als eigenen Unterrichtsgegenstand die unverbindliche Übung Gebärdensprache. Weiters fließt die Gebärdensprache in Klassen mit Schülern, die nach den Förderungsempfehlungen des Schulpsychologen mittels Gebärdensprache unterrichtet werden sollen, als Unterrichtsmittel mit ein. Dies gilt insbesondere bei Verständigungsschwierigkeiten oder zur besseren Vermittlung von Sachinhalten. In der Lehrerweiterbildung findet die Gebärdensprache insoweit Berücksichtigung, als die Absolvierung eines Gebärdenkurses Voraussetzung für die Erlangung eines Lehramtszeugnisses ist. Inhaltlich werden die verschiedenen Formen von Gebärdensprache im Lehrplanteil Sprachdidaktik behandelt. Bei bereits ausgebildeten Lehrern besteht die Empfehlung, die persönlichen Kenntnisse auf dem Gebiet der Gebärdensprache durch Besuch eines Gebärdenkurses zu vertiefen.

Im allgemeinen Schulleben wird die Gebärdensprache z.B. bei Vorträgen, Feiern, Versammlungen usw. durch Beistellung von Gebärdendolmetschern berücksichtigt. Eine Reihe von Lehrern hat persönliche Bezüge zur Gehörlosengemeinschaft und sogar die Befähigung als amtlich beeideter Gebärdendolmetsch.

ad 2.

An der Gehörlosenschule in Klagenfurt wird derzeit in einem Schulversuch die zweisprachige Erziehung gehörloser Kinder sowohl in Gebärdensprache als auch in Lautsprache erprobt.

- 3 -

Dieser Schulversuch wird vom Institut für Sprachwissenschaften der Universität Klagenfurt wissenschaftlich begleitet und unterstützt. Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst hat seine Zustimmung zu diesem Schulversuch erteilt und in Zusammenwirken mit dem Bundesministerium für Finanzen eine Verbesserung der personellen Möglichkeiten zur Durchführung einschlägiger Forschungen erreicht. Die Ergebnisse dieses erst seit September 1990 laufenden Schulversuches werden vorerst abzuwarten sein, bevor allenfalls Schlußfolgerungen für das gesamte Schulwesen zu ziehen sind.

Aus folgenden Gründen wird vorerst keine Veranlassung gesehen, das pädagogische Grundkonzept der Gehörlosenschulen zu verändern:

- 85 % der Schüler in Gehörlosenschulen wachsen in einem Milieu von Vollsinnigen auf. Für diesen überwiegenden Teil der betroffenen Kinder ist daher die Gebärdensprache nicht die Muttersprache und die Eltern verfügen nicht über ausreichende Kenntnisse zur Ausbildung ihrer Kinder in der Gebärdensprache, sodaß vom überwiegenden Teil der betroffenen Elternschaft die Gebärdensprache als Unterrichtsmittel oder bevorzugtes Kommunikationsmittel abgelehnt wird (was im übrigen auch für viele gehörlose Eltern gilt!).
- Die Verwendung der Gebärdensprache besonders bei der Erstsprachenbildung, aber auch beim Sprachaufbau, ist in der internationalen Fachpädagogik methodisch stark umstritten (siehe beiliegende Ablichtungen).
- Die Realität der Berufsausbildung und des Berufslebens verlangt die Dominanz der Laut- bzw. Schriftsprache. Überdies ist Gebärdensprache nicht schriftkompatibel. Hörende Mitmenschen sind kaum zur Annahme dieser Sprache bereit.
- Fachausdrücke haben kein eigenes Gebärdenzeichen, sondern müssen im sogenannten Fingeralphabet buchstabiert werden. Die Kenntnis dieser Begriffe in der Schriftsprache ist somit auch zum Verständnis in der Gebärdensprache Voraussetzung.

- 4 -

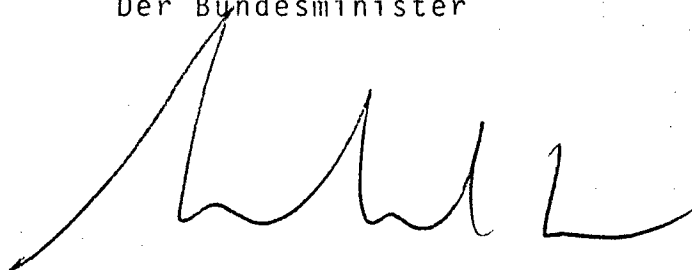
Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst ist bemüht, den unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen in größtmöglichem Ausmaß zu entsprechen und unterschiedlichen pädagogischen Vorstellungen gerecht zu werden.

ad 3.

Im Rahmen der gegebenen Förderungsmöglichkeiten und Zuständigkeiten ist das Bundesministerium für Unterricht und Kunst bereit, künstlerische und kreative Aktivitäten Gehörloser zu unterstützen.

Beilagen

Der Bundesminister

A handwritten signature in black ink, consisting of a series of fluid, connected strokes. The signature is positioned below the text 'Der Bundesminister'.

Samstag, 22. September 1962

CHRONIK

DIE PRESSE / Seite 9

Elternrevolte gegen Gebärdensprache

Verlernen bereits sprechende Taubstumme im Spelsinger Institut das Reden?

Eigenbericht der „Presse“ von Erich Grollig

WIEN. Fast jeder Taubstumme kann durch entsprechende Schulung die Sprache wiedererlangen. Bei Internatszöglingen stoße der entsprechende Unterricht allerdings auf größte Schwierigkeiten. Diese Erfahrung müsse man leider auch im Bundestaubstummeninstitut Wien-Spelsing machen, wo es sogar geschähe, daß bereits Sprechende wieder auf die uralte Verständigungsform der Taubstummen zurückgreifen — auf die Gebärde. Das ist die Quintessenz massiver Vorwürfe, die von den Eltern mehrerer taubstummer Kinder gegen das Unterrichtsministerium erhoben werden.

In Österreich gibt es etwa 7000 Taubstumme, das ist rund ein Prozent der Gesamtbevölkerung. Nur die wenigsten von ihnen sind jedoch tatsächlich taub und stumm. In Wirklichkeit handelt es sich bei den meisten von ihnen um Gehörlose, die nur deshalb nicht sprechen können, weil sie nichts hören, die Tonmodu-

lationen der Sprache also nicht aufnehmen können. Wie sollte man einem Tauben auch beibringen, daß man die Selbstlaute A wie A oder O wie O ausspricht? Der Taube lernte demnach niemals reden, außer mit Hilfe seiner Hände, mit Hilfe von Gebärden und Fingerzeichen.

Ein Rest des Gehörs ist geblieben

Allerdings begann sich schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts die sogenannte Lautsprache-Methode durchzusetzen, die auf der Erkenntnis fußt, daß fast jeder Taube einen Rest seines Gehörs zurückbehalten hat. Die Lautsprache-Methode führte — entsprechend vertieft — vor allem nach 1945 in Amerika, in Westeuropa und schließlich auch in Österreich zum Erfolg. Sie basiert im wesentlichen darauf, den Schülern durch akustische Höranlagen für die Ausbildung der Sprache absolut notwendige Tonerkänge zu vermitteln und ihnen gleichzeitig durch entsprechende Mundbewegungen vor Augen zu führen, wie ein Laut auszusprechen ist.

Natürlich erfordert diese Methode größte Konzentration bei Lehrern und Lernenden und strengste Beaufsichtigung der Schüler, die daran gehindert werden müssen, in die für sie viel leichter anzuwendende Gebärdensprache zurückzufallen. Da es sich bei den 684 im Bundestaubstummeninstitut Wien-Spelsing und in den fünf Landesanstalten in Graz, Klagenfurt, Linz, Mils und Salzburg unterrichteten Kindern zum Großteil um Internatschüler handelt, ist die Beaufsichtigung sehr schwierig. Um die Kinder im Auge behalten zu können, dürfen die Klassen und Zimmergruppen nicht mehr als sieben Zöglinge umfassen, da sonst der Erfolg der Lautsprache-Methode bei der angeborenen Bequemlichkeit der Kinder gefährdet wäre.

200 Kinder

Hier nun haben die gegen das Unterrichtsministerium „rebellierenden“ Eltern ein. Sie führen ins Treffen, daß im Bundestaubstummeninstitut in Spelsing, ursprünglich für etwa 100 Schüler erbaut, zur Zeit 200 Kinder unterrichtet werden. Die Raumnot in der Anstalt, in der auch sonst baulich sehr desolate Zu-

stände das übliche Maß hinaus belegt seien. „Wie kann man in überbelegten Räumen die Kinder so beaufsichtigen, daß sie das mühsam erlernte Sprechen in der Freizeit nicht zugunsten der für sie viel leichteren Zeichensprache vernachlässigen?“ fragen sie besorgt.

Sie stellen diese Frage, obwohl ihre eigenen gehörlosen Kinder von der geschilderten Problematik nur am Rande betroffen sind. Diese Kinder, die bereits im Sonderkindergarten „Schweizer Spende“ im Auer-Welsbach-Park nach den modernsten Lautsprache-Methoden unterrichtet wurden, sind nämlich in drei Sonderschulklassen zusammengefaßt und werden, vollkommen getrennt von den Zöglingen des Taubstummeninstituts, in der Volksschule in der Dr.-Schober-Straße im 13. Bezirk unter-

richtet. Sie sprechen ohne Ausnahme ein artikuliertes Deutsch, das nur ein wenig verwischt klingt, sie sind intelligent und aufgeweckt und wirken durchaus wie vollkommen gesunde Kinder. Nur dann, wenn man mit ihnen spricht, wird man manchmal dadurch irritiert, daß sie dem Gesprächspartner aufmerksam auf den Mund schauen — sie lesen ihm die Worte von den Lippen ab.

Wie eine Seuche

Um diese Fortschritte bangen aber die Eltern, falls ihre Kinder einmal mit den Zöglingen des Taubstummeninstitutes Spelsing gemeinsam unterrichtet werden sollten. „Wer weiß, ob die Sonderschulklassen, in der Dr.-Schober-Straße, nicht eines Tages in das Institut verlegt werden?“ fragen sie. „Und wer gibt uns dann die Gewähr, daß unsere Söhne und Töchter in den Pausen nicht mit Kindern zusammenkommen, die sich mangels entsprechender Aufsichtsmöglichkeiten in der Freizeit und hinter dem Rücken der Lehrpersonen durch Gebärden verständigen? So etwas wirkt wie eine Seuche, von der jedes gehörlose Kind erfaßt werden kann.“

Doch die Sorgen dieser Elterngruppe gelten auch noch anderen Dingen — der Berufsausbildung zum Beispiel. Die Buben könnten irgendein Handwerk lernen, aber für die Mädchen werde viel zuwenig getan, argumentieren sie. Mädchen stehe nur das Schneiderinnenhandwerk offen, obwohl sie auch ausgezeichnete Kanzleikräfte abgeben würden. Ihre Chefs müßten nur dazu gebracht werden, langsam zu reden und sie dabei anzusehen, so daß die Mädchen die Worte vom Mund ablesen könnten.

„Wir tun, was wir können!“

„Wir tun, was wir können“, lautet die Antwort des Unterrichtsministeriums auf diese Vorwürfe seitens der Eltern. „Und es ist auch schon sehr viel getan worden.“ Ministerialrat Dr. Knapp verweist in diesem Zusammenhang auf die drei Sonderschulklassen in der Dr.-Schober-Straße, wo die Kinder mit Hilfe kostspieliger Hörgeräte und Hörsprechanlagen in der Sprachentwicklung so weit gefördert werden, daß sie den nach der traditionellen Lautsprache-Methode unterrichteten Zöglingen der gleichen Schulstufe weit überlegen sind. Aus diesem Grund sollen die Sonderklassen nicht nur fortgeführt, sondern auch erweitert werden.

Hinsichtlich des baulichen Zustandes des Taubstummeninstitutes wird erklärt, daß bereits zahlreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt wurden. Weitere Reparaturen und ein

dere und hemme die Lautsprachausbildung und dürfe daher im Taubstummeninstitut unter keinen Umständen geduldet werden, sei nicht von der Hand zu weisen. Allerdings müsse hinzugefügt werden, daß die Verbannung der Gebärde sowohl von vielen erwachsenen Taubstummen wie auch von mehreren Taubstummenlehrern abgelehnt werde, da der gebärdentreie Unterricht viel zu zeitraubend sei und das reine Ablesen der Worte vom Mund sehr rasch zu Ermüdungserscheinungen führe.

Von Blinden bemitleidet

In einem Punkt sind sich aber beide, die „rebellierenden“ Eltern und das Ministerium, einig: Für die Taubstummen muß alles getan werden, um ihr Los zu erleichtern und sie zu vollwertigen Menschen zu machen. Denn ihr Gebrechen ist an

Sprachschulen für gehörlose Kinder auf der Welt, hat einen Gehörlosen, nämlich Dr. R. Stoker, Professor für Kommunikationsstörungen an der McGill Universität in Montreal, zu seinem neuen Direktor gewählt. Dr. Stoker tritt sein Amt am 1. Januar 1989 an. Der Fachlehrer u.a. seit langem als Schriftleiter der Zeitschrift „The Volta Review“ bekannt, die von der American Graham Bell Association for the Deaf in Washington, D.C., herausgegeben wird. (Quelle: Newsounds, September 1988)

Lausprachlich beschulte Gehörlose werden bessere Leser

Einem Artikel, der in der von der Washingtoner Universität in St. Louis herausgegebenen Zeitschrift „Medical Record“ erschienen ist, liegen ergebende neue Beweise dafür vor, daß die gehörlosen Kinder, die gut sprechen gelernt haben, bevor sie mit Gebärden konfrontiert wurden, ein höheres Bildungsniveau erreichen als die Gehörlosen, die mit lausprachbegleitenden Gebärden aufgewachsen sind. Dieser Nachweis wurde er von Forschern des „Central Institute for the Deaf“ in St. Louis bei 100 lausprachlich beschulten gehörlosen Jugendlichen erbracht. In

dieser Untersuchung, die von Ann Geers und Jean Moog durchgeführt und vom „National Institute of Health“ gefördert worden ist, konnte nachgewiesen werden, daß das durchschnittliche Lesesalter der wirklich rein lausprachlich unterrichteten gehörlosen Jugendlichen um 5 Klassenstufen höher liegt als das durchschnittliche Lesesalter der mehrheitlich nach den Prinzipien der totalen Kommunikation (d.h. mit lausprachbegleitenden Gebärden) unterrichteten gehörlosen Jugendlichen.

Gegenwärtig werden in den U.S.A. nur etwa 10 % der rund 20.000 Gehörlosen unter 21 Jahren wirklich lausprachlich unterrichtet. Rund 90 % aller gehörlosen Kinder und Jugendlichen besuchen dagegen Schulen, in denen mit lausprachbegleitender Gebärde unterrichtet wird.

Die Ergebnisse der neuen Untersuchung deuten darauf hin, daß gehörlose Kinder, mit denen in lausprachbegleitenden Gebärden kommuniziert wird, deshalb kein hohes Leseniveau erreichen, weil sie — ohne intensive frühe Hör-Sprech- und Spracherziehung — die englische Sprache nicht gut genug erlernen. Eine gute Lauspracherziehung ist zwar anfangs sehr teuer, langfristig gesehen zahlt sie sich jedoch aus.

(Quelle: Newsounds, November 1988)

hörbar besser hören



auch Vorlesungen, die zunächst für hörende Studenten bestimmt sind. Seit Einführung des neuen Systems ist dies für noch mehr Studenten möglich geworden. Am wirkungsvollsten hat es sich bisher in sprachgebundenen Studienfächern wie Englisch und Geschichte erwiesen.

(Newsounds, June-July 1982)

WASHINGTON, D.C.

Nachdenkliches über die sogenannte totale Kommunikation

... etwas hat mich nachdenklich gestimmt: An der Gehörlosenschule in Gallaudet-College haben die Lehrer offenbar etwas vergessen! Sicher geben sie ihren Schülern viel Wissen auf den Lebensweg. Sicher geben sie ihnen auch Fröhlichkeit und Mut auf den Lebensweg. Aber sie haben fast ganz vergessen, daß die Gehörlosen auch sprechen und ablesen lernen können. ..."

(Aus einem Bericht von Peter Kaufmann in der „Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz“ vom 1. August 1982)

Wenigstens 66 Lautsprachschulen in Nordamerika

Um allen an einer umfassenden Lautspracherziehung gehörloser Kinder interessierten Eltern in den U.S.A. und in Kanada eine Orientierungshilfe geben zu können, hat Dr. George Fellendorf, der selbst Vater und Großvater gehörloser Kinder ist, eine Liste derjenigen Einrichtungen zusammengestellt, die nachweislich eine wirkliche konsequente Lautspracherziehung betreiben. Diese Liste umfaßt 61 Einrichtungen in 24 Bundesstaaten der U.S.A. und 5 Einrichtungen in Kanada. Da die Zahl der privaten und kommunalen Lautsprachschulen wahrscheinlich noch größer ist, hat die Liste nur vorläufigen Charakter und wird regelmäßig ergänzt. Wer an dieser Aufstellung interessiert ist, um etwa bei einem Amerikabesuch einige der angeführten Schulen kennenlernen zu wollen, kann sie kostenlos bei folgender Stelle anfordern: Fellendorf Associates Inc., P.O. Box 32227, Washington, D.C. 20007.

hatte. Es nimmt darum n... le die Hörerziehung auc... Anliegen ist. In ihrer Fc... allen Zeiten nach neuen V... gesucht. Von 1970 bis 19... für in den Händen von D... Dozent für Audiologie am... tätig ist.

Erber hat seine in praktisc... men in seinem Buch „Au... zugänglich gemacht. In it... hung auch bei gehörlosen... sofern hierbei eine ganze... sorgfältig beachtet werde... samt 10 Kapiteln ein, von... (screening auditory abiliti... dures) und 8 (use of the t... losenpädagogen z.T. völlig

Dieses praxisorientierte u... leicht verständlichen Eng... dient die Beachtung aller... nur ein Lippenbekenntnis

Grohnfeldt, M.: Stör... lung. Kartoniert, 313... Carl Marhold Verlagsb... 19.

Dieses Buch, von Prof. D... richtet eingehend über die... che, über Störungen der... Diagnose von Sprachentwic... pädagogische Intervention... fördernde Maßnahmen sc... und praxisrelevante Handl... darum für Logopädinnen... in Beratungsstellen tätige... der.

Gregor, D.H. (Hrsg.): I... digter Kinder in Berlin... ten, 1981. Verlag: Elt... Förderung hörgeschädig... bertinenstraße 9, 1000 E

In dieser „Dokumentation... spektiven der Früherkennu... gration von hörgeschädigter... geschädigter Kinder aus Ber... gogische Förderung ihrer K... male lautsprachliche Frühf... gemeinsamen Beschulung m

Hackney, H., und Corr... gien – Beratungsziele. 24,80 DM. 2. völlig neu... Ernst Reinhardt Verlag,

Dieses in den U.S.A. erschi... Moosbauer übersetzt, jetzt... bearbeiteten Auflage vor... man Beratung bzw. berate... nen kann. Es wird aber z

Buchhinweise

Biesalski, P., und Frank, F. (Hrsg.): Phoniatrie – Pädaudiologie. Physiologie, Pathologie, Klinik, Rehabilitation. Flexibles Taschenbuch, 465 Seiten, 94 Abbildungen, 24 Tabellen, 39,- DM. 1982. Georg Thieme Verlag, 7000 Stuttgart 1.

Dieses Taschenbuch versteht sich als Fortführung des 1973 im gleichen Verlag erschienenen gleichnamigen Werkes. Im Gegensatz zu diesem verzichtet es jedoch auf akustische, anatomische, pädagogische und psychologische Abhandlungen und konzentriert sich stattdessen ganz auf die Tätigkeitsbereiche, die von Medizinern als klinische Phoniatrie und Pädaudiologie verstanden werden. Zu den 16 Mitautoren des Buches zählt u.a. Dr. Breiner/Frankenthal, der in seinem Beitrag unmißverständlich aufzeigt, daß die Hinzufügung von Gebärdensprache zur Lautsprache keine positiven Auswirkungen auf die Laut- und Schriftsprachbeherrschung hörgeschädigter Kinder hat. Gehörlosen- und Schwerhörigenlehrer seien vor allem auf das Kapitel über Ätiologie, Diagnostik, Therapie und Rehabilitation der Hörstörungen im Kindesalter aufmerksam gemacht.

A. Löwe

Das hörgeschädigte Kind in der deutschsprachigen Schweiz. Therapeutische und heilpädagogische Aspekte. Kartoniert, 111 Seiten, 25,- sFr. 1982. Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosentum, Thunerstraße 13, CH – 3005 Bern.

Dieses Buch hält, was sein Titel verspricht. In mehreren Beiträgen namhafter Schweizer Otologen wird zunächst über die medizinische, d.h. über die medikamentöse und operative Therapie, sowie über die Cochlea-Implantation berichtet. Weitere Beiträge befassen sich mit aktuellen heilpädagogischen Fragen. Hier sei vor allem auf die Arbeiten von Heldstab und Weissen verwiesen. Während Heldstab u.a. auf den Tatbestand hinweist, daß er in den von ihm besuchten amerikanischen Gehörlosenschulen mit sogenannter „totaler Kommunikation“ nur nicht-sprechende gehörlose Kinder angetroffen habe, befaßt sich Weissen mit der Art und Weise, wie hörgeschädigte Kinder auf die Einschulung, sei es in eine Regelschule oder sei es in eine Sonderschule, vorzubereiten sind.

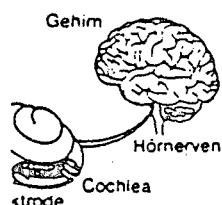
Diese willkommene Neuerscheinung bietet nicht nur Lehrern hörgeschädigter Kinder sondern auch den Eltern dieser Kinder viele wertvolle Informationen.

A. Löwe

Erber, N.: Auditory training. Paperback, 197 pages, many pictures and tables, 14,95 US dollars (plus 3,00 US dollars for postage) (= insgesamt etwa 45,- DM). 1982. Alexander Graham Bell Association for the Deaf, 3417 Volta Place, N.W., Washington, D.C. 20007.

Das für seine überragende Erfolge in der Lautspracherziehung gehörloser Kinder bekannte „Central Institute for the Deaf“ in St. Louis wurde 1914 von Dr. Max Goldstein gegründet, der zuvor viele Jahre bei Prof. Dr. Viktor Urbantschitsch in Wien gearbeitet

Laute durch ein Mikro-
e in elektrische Signale
Signale an die Übermitt-
lie auf der Hautoberflä-
. Das Signal wird induk-
en (interner Empfänger),
then implantiert ist. Die-
ger überträgt die elektr-
e Aktivelektrode in die
Innenohrs. Der Strom,
elektrode und einer zwei-
de fließt, regt Nervenfa-
ihrerseits die Geräusch-



10 solcher Systeme bei
ntiert. Die Ergebnisse
e Patientengruppe sig-
ihrer Schädigung er-
berichtet, sie könn-
systems Töne hören, die
auf einen Sender ein-
. Die Töne seien aller-
3 einzelne Wörter nicht
usche wie Türklingeln,
ich jedoch problemlos
ien mit dem Gerät au-
deutlich mitbekommen
n Lippenablesen, we-
zieren als bisher. Das
ch die Kontrolle über
i der Geburt ertaubte
daß das Cochlear-
gefühl und Selbstver-
sehr erhöht hat, daß
n, sich ihre Kommuni-
hat und ihr Isolations-
all diese positiven Er-
kömmliche Hörgeräte

3M Schweiz AG
derten, 6/1985)

Höreinbußen bei Neugeborenen in Intensivstationen

Die Untersuchung von 200 Neugeborenen in einer Intensivstation mit der Hirnstamm-Audiometrie zeigte zunächst bei 23 Säuglingen negative Hörbefunde. Der Hörbefund von 15 dieser Kinder konnte auch nach ihrer Entlassung aus der Intensivstation weiter kontrolliert werden. Bei zehn von ihnen wurde eine beträchtliche Innenohrschwerhörigkeit festgestellt, und zwar bei drei von ihnen nur auf einem Ohr, bei sieben dagegen auf beiden Ohren. Diese sieben Kinder wurden unverzüglich mit Hörgeräten versorgt und in ein audiologisches Habilitationsprogramm übernommen. Regelmäßige Nachkontrollen haben die ursprünglichen Diagnosen bestätigt. Somit muß davon ausgegangen werden, daß bei etwa 5 % aller in Intensivstationen aufgenommenen Säuglinge mit einem beträchtlichen Hörverlust zu rechnen ist. Das aber bedeutet, daß es dringend angezeigt ist, alle Neugeborenen, die in Intensivstationen aufgenommen werden müssen, eingehend audiologisch zu untersuchen.

(American Journal of Otology, January 1984, 201-205)

ST. LOUIS/MISSOURI

Lautsprachbegleitende Gebärden im Unterricht gehörloser Kinder

In einer vom „Central Institute for the Deaf“ in St. Louis durchgeführten vergleichenden Untersuchung wurden erneut die Vorteile einer mit Beharrlichkeit und Konsequenz durchgeführten Lautspracherziehung gehörloser Kinder nachgewiesen. Die Untersuchung, bei der gehörlose Kinder aus guten Lautsprachprogrammen mit gehörlosen Kindern aus guten Programmen der totalen Kommunikation (Lautsprache + Gebärdensprache) miteinander verglichen wurden, sollte Antwort auf die Frage geben, ob lautsprachbegleitende Gebärden die Lautsprachentwicklung fördern oder beeinträchtigen. Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung, die im November 1984 im „Journal of Speech and Hearing Disorders“ veröffentlicht worden ist, stellte sich heraus, daß die meisten gehörlosen Kinder aus Programmen mit totaler Kommunikation nicht, wie oft behauptet wird, gleichzeitig sprechen und gebärden. Im Gegenteil, ihre gebärdensprachlichen Äußerungen waren ihrer Lautsprachbeherrschung weit überlegen. Ferner zeigte sich, daß

die Lautsprachbeherrschung der „nur“ lautsprachlich geförderten gehörlosen Kinder nicht nur signifikant viel besser war als die der laut- und gebärdensprachlich unterrichteten Kinder, sie übertraf auch in mehr als 80 % aller untersuchten grammatischen Kategorien die Leistungen der in totaler Kommunikation laut- und gebärdensprachlich unterrichteten Kinder.

Die Ergebnisse dieses von Ann Geers, Jean Moog und Brenda Schick durchgeführten Forschungsprojektes zeigen, daß lautsprachbegleitende Gebärden in der Alltagspraxis keinen fördernden Einfluß auf die Entwicklung der Lautsprache haben und daß die mit totaler Kommunikation geförderten Kinder keinesfalls eine höhere Sprachkompetenz erreichen als die gehörlosen Kinder, mit denen nicht gebärdet wird.

Sonderdrucke mit den Einzelergebnissen dieser Untersuchung sind erhältlich bei Dr. Ann Geers, CID, 818 South Euclid, St. Louis, Missouri 63110, U.S.S.

Buchhinweise

Ärztetbuch 1985. Gebunden, 2 Bände zu 1148 bzw. 816 Seiten, 165,— DM (einzeln je 99,— DM). 1985. Ärztetbuch-Verlag, 1000 Berlin 36.

Es ist ungewöhnlich, in dieser Zeitschrift auf ein „Ärztetbuch“ hinzuweisen, das sich als „Fachadreßbuch des gesamten Gesundheitswesens der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West)“ versteht. Schulische und vorschulische Einrichtungen für hörgeschädigte Kinder haben heute jedoch weit mehr als in früheren Zeiten mit Medizinern zu tun. Bei der Suche nach Anschriften kann ihnen das Ärztetbuch eine wertvolle Hilfe sein. So enthält der Band 1 u.a. in



Postfach Tel. ((

2. Gehörlose Kinder mit wenigstens normaler nonverbaler Intelligenz, denen eine frühe und gute Hör-Sprach-Erziehung zuteil geworden ist und die in einer Mittelschichtfamilie eine gute pädagogische Förderung erhalten haben, haben das Potential, weitaus bessere Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Sprechen zu erwerben, als sie im allgemeinen bei gehörlosen Kindern festgestellt werden. So können sie z.B. das Lesealter hörender Kinder der 7. Klasse erreichen, während das Lesealter der gehörlosen Kinder, die mit lautsprachbegleitenden Gebärdens unterrichtet werden, im Durchschnitt nur dem hörender Drittklässler entspricht.

3. Der Hauptfaktor für den Erwerb guter Lese- und Schreibfertigkeiten ist eine gute Beherrschung der (englischen) Sprache im Hinblick auf Wortschatz, Syntax und Dialog.

4. Die durchschnittliche Leserfertigkeit eines hörenden Fünftklässlers ist notwendig, aber nicht ausreichend, um ein kompetenter Leser zu werden.

5. Gute Leser haben einen nahezu normalen verbalen IQ, einen rezeptiven Wortschatz, der über dem eines siebenjährigen hörenden Kindes liegt, und eine ausgezeichnete Lautsprachbeherrschung. Für sich allein garantieren diese Charakteristika jedoch noch nicht die Entwicklung guter Lesefertigkeiten.

6. Ein pädagogisches Programm, das die Entwicklung sowohl mündlicher als auch schriftlicher Sprachfertigkeiten betont, trägt dazu bei, daß die Schüler die Minimalvoraussetzungen für eine gute Lesekompetenz erwerben können. Es ist jedoch auch noch ein zusätzlicher Unterricht in der Anwendung synthetischer und schlußfolgnder Fertigkeiten notwendig, um ganze Abschnitte und Dialoge wirklich verstehen zu können.

(Quelle: Central Institute Periodic Progress Report No. 30, 1988)

WASHINGTON, D.C.

Bilanz nach 20 Jahren lautsprachbegleitenden Gebärdens in amerikanischen Gehörlosenschulen

Während der vergangenen 20 Jahre haben sich nahezu alle staatlichen Gehörlosenschulen in den USA der totalen Kommunikation zuwenden müssen. Lehrer und Schüler benützen seitdem in diesen Schulen vor allem Gebärdens, und dies sowohl im Unterricht als auch in der Freizeit. Nun haben Wissenschaftler der Gallaudet Universität in Wa-

shington, die als Hochburg der totalen Kommunikation gilt, festgestellt, daß die bei der totalen Kommunikation übliche Praxis gleichzeitigen Sprechens und Gebärdens (auf Seiten des Lehrers), auch simultane Kommunikation genannt, die Lehrer dazu zwingt, Gebärdens in einer Art und Weise einzusetzen, die es gehörlosen Schülern sehr schwer mache, Sachverhalte genau zu verstehen. Auch nach 20 Jahren lautsprachbegleitenden Gebärdens seien die schulischen Leistungen gehörloser Kinder noch ebenso schlecht wie zuvor. Das durchschnittliche Lesealter gehörloser Jugendlicher entspräche am Ende ihrer Schulzeit erst dem hörender Dritt- und Viertklässler. Die Leistungen in Mathematik lägen noch immer unter denen hörender Schüler der 7. Klasse. Die Forscher führen diesen, allen vor 20 Jahren gemachten Prophezeiungen hohnsprechenden Sachverhalt auf die Tatsache zurück, daß es für viele gesprochene Wörter keine Gebärdens und darum aber auch keine Übereinstimmung zwischen gesprochener und gebärdeter Sprache gebe. Das habe zur Folge, daß die gebärdeten Sätze, die von den Schülern bevorzugt wahrgenommen werden, meist unverständlich bleiben, ja oft das Gegenteil von dem, was sie aussagen wollen, vermitteln und weitgehend unvollständig seien. Es gebe auch keinen Beweis dafür, daß die Grammatik der englischen Sprache durch Einsatz lautsprachbegleitender Gebärdens besser erlernt werden könne. Die Forscher der Gallaudet Universität fordern darum, von lautsprachbegleitenden Gebärdens Abstand zu nehmen und stattdessen gehörlosen Kleinkindern schon in der frühen Kindheit zunächst nur die amerikanische Gebärdensprache zu vermitteln, die anderen Gesetzmäßigkeiten als die englische Sprache folge. Sie sind sich allerdings dessen voll bewußt, daß dies eine utopische Forderung ist, da fast alle Eltern gehörloser Kinder hörende Eltern seien und über keinerlei Kenntnisse der amerikanischen Gebärdensprache verfügen, die nur in langjähriger Praxis erlernt werden könne. Um diesem Dilemma zu entgehen, fordern sie eine Früherziehung gehörloser Kinder nicht durch ihre Eltern, sondern durch gehörlose Erzieher.

Gegen diese Schlußfolgerung haben mehrere Wissenschaftler der Gallaudet Universität Stellung bezogen. Man mache es sich zu leicht, so argumentieren sie, wenn man das Heil von der als Erstsprache zu vermittelnden amerikanischen Gebärdensprache erwarte. Daß bei der Spracherlernung gehörloser Kinder noch andere Faktoren eine Rolle spielen, zeigen die unverkennbaren Erfolge der gehörlosen Kinder, die in guten (privaten) Lautsprachschulen unterrichtet werden.

(Quelle: Research at Gallaudet, Winter 1989)

Buchhi

Breiner, H.: Zum E von Schallereignis Broschiert, 43 Seite lich beim Pfalzinsti kenthal.

In dieser Schrift, die c mechanokutane Scha tor Dr. Breiner vom Pfa in Frankenthal Anregu für die Hörerziehung c die mit dem an seiner schule in Köln im Einse Schallvermittlungssys: Veröffentlichung ist da Fragen der Hörerziehu Kinder interessierten F

BG der Eltern schw ternationale Konfe — Schwerhörige S ISBN 3-924612-10-2. DM (plus Versandkc Bundesgemeinscha burg 65.

In diesem zweisprachig und Klaus Hartmann r richtsband sind die Vort leuten und von betroffe gebenen Konferenz get zelne Vorträge näher ei es sich um eine — insq werte Veröffentlichung die Integrationspraxis ii unterschiedlicher Sich risch sei auf die Ausfüh nes und Ding/Heidelb sind auch die Vorbehal Bedenken deutscher sie bedarf nicht der Be gründung sondern der Zusammenhang ist auc teresse. Sowohl die B auch die deutschsprac voll ausgebautes Sch zum Abitur. Während si tiv einzustufenden Sch zunehmend in die Rege Bundesrepublik Deuts Tendenz.

Der Bundesgemeinsch: der verdient Dank und / renz geplant und durch danach einen ausführlic gelegt hat.

Kommunikation mit Gehörlosen in Lautsprache und Gebärde

Prof. Dr. Alfred Braun

Peter Donath

Rudolf Gast

Pfarrer Artur Keller

Dr. Georg Rammel

Johannes Tigges

Bundesarbeitsgemeinschaft der Elternvertreter
und Förderer Deutscher Gehörlosenschulen e.V.

Vorwort

Die Frage, ob Gehörlose nur auf den Gebrauch der Lautsprache hin oder unter gleichzeitiger Zuhilfenahme von anderen Zeichensystemen erzogen werden sollen, beschäftigt seit Beginn der Gehörlosenbildung Pädagogen, Eltern und in zunehmendem Maße die Betroffenen. Auch in der heutigen Zeit werden in dieser wichtigen Frage von allen Beteiligten oftmals extrem konträre Standpunkte vertreten und scheinbar schlüssige Beweise für die eine oder andere Richtung geführt.

Die widersprüchlichen Aussagen und Diskussionen führen zwangsläufig zu einer erheblichen Verunsicherung der Pädagogen und Eltern. Dadurch werden in der Erziehung gehörloser Menschen entscheidende Chancen vertan.

Daher war es an der Zeit, den Beteiligten eine gemeinsame Stellungnahme der unterzeichneten Bundesverbände zur Kommunikation mit Gehörlosen in Lautsprache und Gebärde an die Hand zu geben. Sie sind das Ergebnis der „Münchner Gebärden-Gespräche“.

In einer Arbeitsgemeinschaft, die auf Initiative der Bundesarbeitsgemeinschaft der Elternvertreter und Förderer Deutscher Gehörlosenschulen zurückgeht und die vom Deutschen Gehörlosenbund und dem Bund Deutscher Taubstummlehrer mitgetragen wurde, ist in mehreren Arbeitssitzungen versucht worden, unter Beteiligung aller relevanten Gruppen eine allen Aspekten gerecht werdende Aussage zum Thema Kommunikation mit Gehörlosen zu machen.

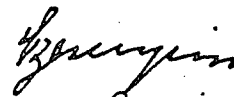
Die nachfolgenden Ausführungen sind getragen von der Achtung des Gehörlosen als vollkommen gleichwertigem Partner und der Annahme seiner besonderen Eigenart. Es kann nicht darum gehen, ihn in seiner Wesensart den Hörenden vollkommen anzugleichen und entscheidende Eigenheiten seines Seins zu ignorieren, sondern vielmehr darum, in der Kommunikation Brücken zu bauen.

Die gemeinsame Stellungnahme versteht sich als Orientierungshilfe für alle an der Erziehung und Bildung des Gehörlosen Beteiligten. Sie will und kann nicht Arbeitsanleitung sein, vielmehr sollen auf ihrer Grundlage für die einzelnen Entwicklungsstufen Arbeitshinweise entstehen, die das Vorgehen im Detail darlegen. Darüber hinaus sind Anleitungen im Einzelfall notwendig, um dem

vorliegenden Grad der Hörschädigung, der Veranlagung, der gegebenen Situation in Familie und im Umfeld und den jeweiligen Umständen gerecht zu werden.

Nachdrücklich wird darauf hingewiesen, daß jeder extreme Standpunkt Pro und Contra sowohl der Lautsprache als auch der Gebärde für den Betroffenen langfristig zu einer enormen Belastung führen muß und entschieden abzulehnen ist. Nur in der Flexibilität des gleichzeitigen Einsatzes beider Kommunikationssysteme von Lautsprache und Gebärde kann die Zukunft liegen.

München, den 11. September 1982



Czempin

Präsident Deutscher Gehörlosenbund e. V.



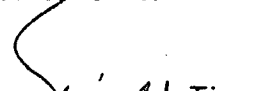
Donath

Vorsitzender Bundesarbeitsgemeinschaft der Elternvertreter und Förderer
Deutscher Gehörlosenschulen e. V.



Professor Dr. Braun

Lehrstuhl für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik der Universität München



Tigges

Vorsitzender Bund Deutscher Taubstummlehrer



Msgr. Römer

Leiter Arbeitsstelle Behindertenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz



Pfarrer Keller

Vorsitzender Deutsche Arbeitsgemeinschaft
für evangelische Gehörlosenseelsorge e. V.

Einsatz der Gebärde in der Früherziehung und in der Familie

Ein gehörloses Kleinkind ist wie alle Kinder zu seiner optimalen Entwicklung auf einen möglichst intensiven Kontakt mit seinen Eltern angewiesen. Da die Lautsprache als verbindendes Element nicht wahrgenommen wird, müssen ihre Funktionen im Kleinkindalter zunächst von der Mimik und Gebärde übernommen werden. Immer aber sollten die Eltern mit ihrem Kind gleichzeitig sprechen, damit es so früh wie möglich an diese Form der Kommunikation herangeführt wird. Dies bewahrt auch die Eltern vor Fehlverhalten und leitet zu einem sinnvollen Miteinander von Lautsprache und Gebärde an. Die auch von den Hörenden je nach Temperament in unterschiedlichem Umfang gebrauchte Mimik und Gestik gilt es in verstärktem Maße bei der Unterhaltung mit gehörlosen Kindern einzusetzen.

In der frühzeitig beginnenden Hausspracherziehung lernt das Kind unter anderem Einzelbegriffe und einfache Sätze vom Mund abzusehen. Bei Absehbungen und bei gezielter Erarbeitung sowie systematischer Übung von Wörtern sollte auf den Gebrauch von Gebärden weitestgehend verzichtet werden, um die Aufmerksamkeit des Kindes auf die neuen Zeichenkörper und Sprachinhalte zu konzentrieren. Zur Unterstützung der Artikulation kommen Lautgebärden zum Einsatz.

Bei der Sprachverwendung im täglichen Umgang sollte Lautsprache in Verbindung mit Gebärden eingesetzt werden. Dabei werden Gebärdenzeichen zunächst besser verstanden als die Absehgestalten. Die Gebärde ist langsam in dem Umfang auf eine rein unterstützende Funktion zurückzuführen, wie die Beherrschung der Lautsprache beziehungsweise die Absehfähigkeit zunimmt und die Situation es zuläßt. Das Kind ist ständig zum Gebrauch seiner Stimme anzuhalten, doch kann es auch Gebärden verwenden. In allem Bemühen, abgesehen von speziellen Übungen, müssen die Informationsvermittlung und die Kommunikation gewährleistet sein.

Kind und Eltern sollten frühzeitig das Fingeralphabet lernen, um einzelne Begriffe einwandfrei austauschen zu können. Dies gilt vor

allem für den Einsatz bei Wörtern, für die es keine Gebärden gibt oder die nicht beziehungsweise in der jeweiligen Situation nicht absehbar sind.

Mit den Jahren nimmt die Gewöhnung an die Bezugspersonen und deren Mundbild zu, so daß gerade in der Familie die Lautsprache immer die Führung bei der Kommunikation übernimmt und die Gebärde unterstützenden Charakter erhält.

Anders verhält es sich bei gehörlosen Eltern. In der Unterhaltung mit ihren Kindern wird der Anteil der konventionellen Gebärde immer wesentlich höher sein, da das Absehen bei schlechter Artikulation ungleich schwieriger ist.

Aufbauend auf natürlichen Gebärden sollen die Eltern mit dem Älterwerden der Kinder mehr und mehr auch die Verwendung konventioneller Gebärden lernen. Dazu ist der Besuch von Gebärdenkursen anzuraten. Wenn Eltern gebärden, erlebt das Kind, daß sie sich mit seiner Wesensart identifizieren. Die Gemeinschaft wird dadurch gefestigt und bleibt auch später erhalten.

Einsatz der Gebärde in der Schule

Lautsprachbegleitende Gebärden sollen unter Berücksichtigung des Obengesagten in den verschiedenen Sachfächern durchgängig eingesetzt werden. Dies dient dem Ziel:

- die Schwierigkeiten beim Absehen zu überbrücken und die Dauer der Aufmerksamkeit zu verlängern,
- eine psychische Annäherung zwischen Lehrenden und Lernenden zu bewirken,
- sachliche Zusammenhänge in einzelnen Unterrichtsfächern deutlicher werden zu lassen,
- die Unterrichtsabläufe flüssiger zu gestalten,
- bei den Kindern die Lernfreude zu fördern.

Im Sprachunterricht, bei der Erarbeitung von sprachlichen Mitteln, zum Beispiel Satzbaupläne, aber auch bei der Sprachtätigkeit (mündlicher Ausdruck) sollte der Gebärdengebrauch eingeschränkt werden, um die Konzentration auf die Formenbestände der Lautsprache zu gewährleisten.

Es ist wichtig, die Kinder bereits in der Schulzeit hinsichtlich der Verwendung von Lautsprache und Gebärde flexibel zu erziehen. So sind auch immer wieder Situationen durchzuüben, in denen die Kinder ausschließlich die Lautsprache verwenden müssen.

Über den Umfang der lautsprachbegleitenden Gebärden wird vom Lehrer je nach der Lernsituation der Schüler seiner Klasse entschieden. Dabei ist der jeweilige Sprachstand (verfügbare Satzkonstrukturen, Wortschatz) der Schüler zu berücksichtigen.

Die in der Schule verwendeten lautsprachbegleitenden Gebärden sollten dem Buch „Die Gebärden der Gehörlosen“, das von der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V. herausgegeben wurde, entnommen werden. Außerdem können regionale Gebärden Verwendung finden oder auch in der jeweiligen Lehr-/Lernsituation spontan neue Gebärden entstehen.

In der Gehörlosenschule verwendete Gebärden sollten möglichst inhaltsangemessen sein, das heißt, sie sollten sich auf ein wesentliches Merkmal des gemeinten Inhaltes oder Begriffes beziehen. Zum Einsatz kommen aber auch konventionelle Gebärden, die keinen direkten Bezug zum gemeinten Inhalt erkennen lassen, ihm aber auch nicht zuwiderstehen. Abzulehnen sind dagegen sogenannte Übersetzungsgebärden, zum Beispiel für „Vorschuß“ die Gebärden „vor“ + „schießen“ oder für „Ursprung“ die Gebärde „Uhr“ + „springen“.

Je intensiver und umfangreicher ein Inhalt erarbeitet wurde, desto unbedeutender wird es letztlich, welches Merkmal gebärdemäßig eingefangen wird.

Die Kinder sollten von Anfang an zu dezentem Gebrauch von Begleitgebärden angeleitet und angehalten werden. Ausholende und aufdringliche Gebärden sind in jedem Falle zu vermeiden.

Einsatz der Gebärde bei Jugendlichen und Erwachsenen

Beim Einsatz von Gebärden in der Kommunikation mit Jugendlichen und Erwachsenen gelten die gleichen Aussagen, wie sie bereits zum „Einsatz der Gebärde zur Unterstützung der Lautsprache“, zum „Umfang der Unterstützung in Abhängigkeit von den Kommunikationspartnern und der Situation“ sowie in den Empfehlungen „Einsatz der Gebärde in der Schule“ gemacht wurden. Gerade die institutionalisierten Bereiche der Jugendlichen- und Erwachsenenbildung, Seelsorge und Sozialarbeit sollten hinsichtlich des Einsatzes von Gebärden eine organische Fortsetzung des bereits in der Schule Praktizierten sein.

Allerdings besteht ein wesentlicher Unterschied zur Schule darin, daß sowohl die in der Aus- und Fortbildung von Jugendlichen und Erwachsenen Tätigen als auch Seelsorger, Sozialarbeiter und Sozialpädagogen in wesentlich größerem Umfang auf die aktive Teilnahme beziehungsweise die Initiative der Gehörlosen angewiesen sind. Dies führt automatisch dazu, daß sich die Genannten von vornherein optimal auf die Gehörlosen einzustellen und ihre Wünsche bezüglich des Einsatzes von Gebärden zu respektieren haben. Gleichzeitig ist zu bedenken, daß dort die Streuung der Sprachkompetenz der Gehörlosen wesentlich größer ist als in weitgehend homogenen Schulklassen. Besonders in der Seelsorge und der Sozialarbeit muß die Unterhaltung oft in Extremsituationen geführt werden.

Allgemein kann gesagt werden, daß die Mehrzahl der jugendlichen und erwachsenen Gehörlosen nicht etwa eine Hintanstellung der Lautsprache und eine Dominanz der Gebärden wünscht, sondern einen wohlabgewogenen Einsatz von Lautsprache, Begleitgebärden und Mimik.

Gebärdetes Chinesisch?

Zum Problem ein- oder zweisprachiger Bildung Gehörloser

K. Schulte

1. Zur politischen Dimension der Gebärdendiskussion

Über Aspekte und Notwendigkeiten der Rehabilitation Gehörloser bestehen verschiedene Meinungen. Für die Bundesrepublik Deutschland gilt nach wie vor die **Empfehlung der Ständigen Konferenz der Kultusminister**, nach der die **deutsche Sprache in ihrer Laut- und Schriftform** zu vermitteln ist. Zur Erleichterung der Sprachaufassung besteht weitgehend Konsens über den möglichen, gesprochene Sprache begleitenden Einsatz sog. **'Lautsprachbegleitender Gebärden' (LBG)** (vgl. ¹ 'Münchener Gebärdpapier' 1982) die als **'Gebärdetes Deutsch'** die Spracherlernung und die sprachliche Einheitlichkeit der Bildung Hörgeschädigter unterstützen können. Diese bildungspolitische Zielstellung betont die (— auch für die verschiedenen Ausländergruppen geltende —) **Notwendigkeit der Integration in die und mit der Sprache der Umwelt**, in der man lebt und arbeitet. Sie ist individual- und sozialpsychologisch für die Kultur und Zusammenhörigkeit sprachbestimmter Minderheiten durchaus problematisierbar. Gleichzeitig bleibt jedoch unumstritten, daß berufssozialisatorisch der **Grad der Beherrschung der Landessprache — also Deutsch — Voraussetzung ist für Berufswahl, Berufsausübung, Arbeitsplatzsicherheit, Sozialstatus** und somit die Chance, auch als Gehörlose selbstbestimmend das Leben zu gestalten. Dieses primär laut- und schriftsprachlich geprägte Sprach-Lernkonzept ist und bleibt auch bei Einsatz lautsprachbegleitender Gebärden **einsprachig, monolingual, deutsch**.

Die Intention der Hamburger Gebärdenkongresse (Sommer 1989 / Frühjahr 1990) ist der vorläufige Endpunkt einer Entwicklung, die diesen noch vor drei Jahren geltenden Konsens (vgl. ² 'Liechtensteiner Grundsätze' 4/87) verläßt und eine sog. **'Deutsche Gebärdensprache (DGS)'** postuliert, die aber noch in den Anfängen ihrer Erforschung und ihrer Entwicklung steht und **„deren Grammatik in keinem Bezug zur gesprochenen Sprache steht“** (vgl. ³ 'Europäisches Dokument B2-767/85, Kap. 1.2.').

Da 'Grammatik' immer einen engen semantisch-syntaktischen Wechselbezug bedeutet, sind Wortklassenstruktur, Wortbildung, Satzbau und morphologische Verknüpfungsstrukturen — hier im Deutschen — als **Einheit** zu sehen, die als Voraussetzung und Mittel sprachlicher Kommunikation **gelernt** werden müssen. Die Deutsche Gebärdensprache (DGS) unterscheidet sich jedoch von der deutschen Sprache und somit auch von der 'deutschen' Lautsprachbegleitenden Gebärde (LBG) gravierend:

„Die Deutsche Gebärdensprache ist keine Anhäufung von bloßen Einzelzeichen, sondern wie die Lautsprache ein Zeichensystem mit einer eigenen Grammatik. Die grammatikalischen Elemente und Regeln werden jedoch in ganz anderer Weise ausgedrückt als in der deutschen Lautsprache. Während die deutsche Lautsprache wie alle indogermanischen Sprachen mehr den **verknüpfenden (agglutinierenden) Sprachen** zuzurechnen ist, scheint die Gebärdensprache auf den ersten Blick eher dem Typus der **trennenden (isolierenden) Sprachen** anzugehören. D. h. die Wörter stehen gleichsam isoliert nebeneinander. Sie werden nicht gebeugt, und es gibt kaum Bindewörter (Konjunktionen, Verhältniswörter, Präpositionen, Vor- und Nachsilben, Präfixe, Affixe).

251

HÖRPA 5 1989